

Die Schrift nicht kennen, heisst Christus nicht kennen : Bemerkungen zum Religionsunterricht am Gymnasium

Autor(en): **Baumgartner, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen *

Bemerkungen zum Religionsunterricht am
Gymnasium

P. Jakob Baumgartner, Immensee

Vor einiger Zeit veröffentlichte eine deutsche Illustrierte Ergebnisse moderner Bibelwissenschaft, indem sie – freilich auf ihre Weise – Fragen der Jesus-Forschung in das breite Publikum hineintrug. Vielleicht mag dem einen oder andern Christen bei der Lektüre der Boden (seines Glaubens) unter den Füßen heiß geworden sein . . . Vielleicht gab dieses Ereignis auch diesem oder jenem den Anstoß, sich über solch brennende Fragen bei gläubigen Gelehrten Aufschluß zu holen.

In der Tat kann der heutige Christ nicht mehr so tun, als ob die Ergebnisse der kritischen biblischen Forschung nicht existierten, seitdem Magazine, Radio, Fernsehen und Taschenbücher all diese Dinge verhandeln. Wie steht es um die geschichtliche Gestalt Jesu? Wie sind die neutestamentlichen Berichte zu verstehen? In welcher Weise muß man sich diesen Dokumenten nähern? Diese Schwierigkeiten beschäftigen den Menschen unserer Zeit nicht wenig. Sie übersehen zu wollen, hilft nicht weiter, ja, drängt manchen Beunruhigten gerade ins Scheitern am christlichen Glauben. Das Problem der Schriftauslegung sei heute die eigentliche Notfrage, meint der deutsche Katechet Bruno Dreher.

I.

Eine der wesentlichsten Aufgaben des Gymnasiums (ja, der Schule überhaupt) ist die Beschäftigung mit der Vergangenheit und der Überlieferung. Der junge Mensch muß das, was ihm aus der Geschichte entgegenkommt, gründlich kennenlernen, sich damit auseinandersetzen und – sich verpflichten und binden.

Den Kern christlicher Tradition bildet nun aber die Bibel. Auf dieser gründet unsere Kultur. Sie vernachlässigen hieße, unsere geistige Grundlage mißachten und geringschätzen. Schon rein der Sprache wegen darf es sich eine Mittelschule nicht leisten, an der Bibel, diesem gewaltigen Dokument der Weltliteratur, vorbeizugehen – ganz zu schwei-

gen davon, daß sie Zeugnis unseres Glaubens enthält. In Schriften wie das Buch Job, wie einen Propheten Jeremias müßte jeder Gymnasiast Einsicht genommen haben. Dem Studium der Schrift gehört deshalb bei weitem der breiteste Raum im Religionsunterricht, auch wenn das verlangt, von alten Vorstellungen und Denkgewohnheiten abzukommen.

II.

Wie soll nun aber ein Gymnasiast in die Heilige Schrift, vor allem auch in das Neue Testament eingewiesen werden? Unbestreitbar hat die Bibelwissenschaft in den letzten Jahrzehnten mit bewundernswertem Arbeitsaufwand das Neue Testament tiefer verstehen gelehrt, indem sie diese Urkunde unseres Glaubens in ihrer Eigenart und Besonderheit ganz ernst nahm: als vielfältiges und vielgestaltiges Glaubenszeugnis der Urkirche. So ist Christus gepredigt und *verkündigt* worden bei den ersten Christen, wie es diese Texte vorlegen.

Es ging den Evangelisten nicht um Berichterstattung als solche, nicht darum, sozusagen ein genaues Protokoll (mit allen Einzelheiten) von dem wiederzugeben, was «damals» geschehen war. Wollte man diese Dokumente als erzählend-schildernde Geschichtsschreibung auffassen, würde man sie mißverstehen. Gerade dem will die heutige Exegese (Bibelauslegung) vorbeugen.

Daher obliegt es dem Religionslehrer am Gymnasium, die Schüler (von zirka 15 Jahren aufwärts) mit den neuen Auslegungsmethoden bekannt zu machen, damit sie sich einen sachgerechten Umgang mit der Schrift aneignen. Bibelunterricht ohne Rücksichtnahme auf diese modernen Erkenntnisse läßt sich heute nicht mehr verantworten. «Allein die redliche Erklärung der Eigenart biblischer Sprache kann spätere Mißverständnisse, Glaubenszweifel und das Entstehen eines allgemeinen Mißtrauens in die Bibel und die Verkündigung der Kirche zu vermeiden helfen und ist deshalb eine seelsorgerliche Pflicht» (W. Langer). Weil die Schrift, aus einer uns weithin fremd gewordenen Zeit stammend, nicht ohne weiteres ihren Sinn hergibt, stellt sich auch dem Lehrer als erste unerläßliche Aufgabe, mit den Schülern sachliche Arbeit an den biblischen Texten zu betreiben. Er hat sich mit ihnen die Frage zu stellen: «Was steht da geschrieben? Was ist mit dem Geschriebenen gemeint? – Wie drücke ich, als Mensch des 20. Jahrhunderts, dieses Gemeinte aus?»

* Aus «Bethlehem», Heft 2, Februar 1967

Dieses genaue Hinhören, um die (für uns verschlüsselten) Worte zum Sprechen zu bringen, fordert Mühe und Schweiß. Der Schüler muß seinen Blick einüben für die biblische Sprachgestalt, die Stilformen, die literarischen Gattungen, die damalige Denkwelt, die Situationen, in die hinein diese Worte ergingen. Kurz, er muß diese Dokumente richtig, das heißt der Sache gemäß auslegen – wie übrigens auch andere Texte – und nicht willkürlich dies oder jenes herausholen.

Was das Konzil vom eigentlichen Exegeten verlangt, das gilt in etwa auch von jedem andern Ausleger: «Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muß der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte. Um aber die Absicht der Hagiographen zu ermitteln, muß man neben anderem auch die «literarischen Gattungen» beachten. Will man nämlich richtig verstehen, was der heilige Verfasser hat aussagen wollen, so muß man auf jene angestammten Weisen des Empfindens, Sprechens und Erfühlens achten, die zur Zeit des Verfassers herrschten» (Über das Wort Gottes, Art. 12).

III.

Ein Weiteres möchte die Arbeit an den Texten erreichen: den Blick freizumachen auf die geschichtliche Gestalt Jesu, um zu sehen, wie er als wahrer Mensch gelebt hat, wie er beispielhaft vor Gott stand, wie er von der befreienden und frohmachenden Nähe Gottes ganz erfüllt und geprägt war – und in diesem Hin-Blick IHM zu begegnen und in Ihm Halt des Glaubens zu finden, auf Ihn hin sich auf Gott einzulassen, sich auf Seinen Weg zu begeben, an Ihm und Seinem Weg teilzuhaben.

Aber dieser Jesus, der so der Grund des Glaubens wird, fordert Gehorsam, ruft in die Entscheidung, will das rechte Hören, das dem Glauben entspringt. Der Jugendliche muß – mit Hilfe und unter Anleitung des Katecheten – allmählich erfahren, daß dieses Wort der Schrift Anspruch und An-Rede an ihn bedeutet, von ihm an- und aufgenommen werden will. Das einst ergangene Wort ergeht jetzt an ihn selber.

In dem verstehenden Umgang mit der Schrift muß es dem jungen Menschen aufgehen, daß dieser Jesus von Nazareth, der vor 2000 Jahren ge-

lebt hat, noch heute von letzter Entscheidung für ihn ist. Daß ER ihm die eigentliche Zukunft eröffnet, daß durch sein Wort auch das gewöhnlichste Leben neue Tiefen erhält. Im Vertrauen auf dieses Wort darf er des Glaubens froh werden, weil sich darin Gottes Nähe, Liebe und Gegenwart ereignet.

IV.

Sachgerechter – aber auch jugendgemäßer Bibelunterricht! Der Religionslehrer muß es verstehen, daß der vorgegebene Schrifttext nicht irgendwelche Fragen beantwortet, sondern Fragen, die diese hier mit ihm suchenden Menschen zutiefst bewegen. Diese Worte sind immer schon in das Leben jedes einzelnen, mit seinen Sorgen und Nöten, hineingegesprochen. Sie meinen immer schon jeden einzelnen von uns.

Umgekehrt aber gilt es auch, das Leben und die Welt der Jugendlichen durch diese Worte in Frage stellen zu lassen und sie unter Umständen aus der Ruhe aufzuscheuchen. Je nach den Fähigkeiten des Religionslehrers – es wird von ihm einige Schriftkenntnis verlangt – kommt auf diese Weise ein mehr oder weniger lebendiges Gespräch (nicht so sehr zwischen ihm und den Jungen als vielmehr) zwischen ihnen und dem Wort Gottes zustande. Den Text dafür zu befreien und die jungen Hörer allmählich dazu zu befähigen, ist dem Pädagogen aufgegeben. Darin besteht vornehmlich sein Dienst: den Dialog mit dem Worte Gottes anzubahnen, damit Glaube erweckt und verwirklicht werde.

Bei Gymnasiasten drängt sich dazu noch auf, einzelne biblische Aussagen mit der kirchlichen Lehre, dem theologischen Gesamtgehalt des biblischen Buches, ja mit den Grundgedanken des ganzen Alten und Neuen Testaments in Beziehung zu setzen, um auf diese Weise allmählich eine gewisse Gesamt- und Zusammenschau der christlichen Heilsgeschichte und -wirklichkeit zu ermöglichen, dessen strahlende Mitte Christus der Herr ist. «Wie das Leben der Kirche sich mehrt durch die ständige Teilnahme am eucharistischen Geheimnis, so darf man neuen Antrieb für das geistliche Leben erhoffen aus der gesteigerten Verehrung des Wortes Gottes, welches bleibt in Ewigkeit» (Art. 26 Über das Wort Gottes). Zur Erfüllung solcher Hoffnung trägt die Belebung des Bibelunterrichtes gerade im entscheidenden Alter der geistigen Reifung nicht wenig bei.